



© Hans-Joachim Lehnert

Weil Schulgarten nicht gleich Schulgarten ist ...

Ein Blick auf unterschiedliche Formen von Schulgärten

von Hans-Joachim Lehnert

So wie jede Schule einzigartig ist, genau wie die Menschen, die darin arbeiten und lernen, so einzigartig und besonders sind diese grünen Oasen, die wir umfassend als „Schulgarten“ bezeichnen. Auch „naturnah gestaltete Schulgelände“ gehören dazu.

Wenn ein begrüntes Außengelände von seinen schulischen Benutzern in absichtsvoller Weise (mit-) gestaltet und genutzt wird, handelt es sich per definitionem um einen Schulgarten. Wir wissen sehr wohl, dass unter „Schulgarten“ häufig ein abgegrenzter oder gar umzäunter Bereich auf dem Schulgelände verstanden wird, auf dem „gegärtet“ wird, d.h. Nutz- oder Zierpflanzen angebaut werden. Manch einer schränkt noch weiter ein und verortet Schulgärten ausschließlich im Grundschulbereich. Die Praxis zeigt jedoch eindeutig, dass auch KiTas, Realschulen, Förderschulen, Gymnasien, Berufsschulen und Hochschulen Schulgärten betreiben und auch genauso benennen. Dabei werden sehr unterschiedliche Ziele verfolgt, die auch in der Gestaltung der Gärten und in ihrer Nutzung zum Ausdruck kommen. In diese Vielfalt versucht die folgende Systematisierung Ordnung zu bringen, indem sie sich an Ziel



An einem Teich können Kinder vielfältige Beobachtungen machen.
© Hans-Joachim Lehnert

und Zweck der einzelnen Schulgartentypen orientiert, die als „Kinder ihrer Zeit“ historische Wurzeln haben.

Schulgarten als Erholungsraum: „Chillen und Grillen“

Schüler und Lehrer verbringen einen großen Teil ihrer aktiven Zeit in der Schule und sind dort vor allem kognitiven und psychischen Leistungsanforderungen ausgesetzt. Schon

Johann Amos Comenius forderte 1657 einen Garten zur Erholung und Erbauung in Nachbarschaft des Schulgebäudes: „Draußen soll nicht nur ein Platz vorhanden sein zum Springen und Spielen [...], sondern auch ein Garten, in den man sie ab und zu schicken soll, dass sie sich am Anblick der Bäume, Blumen und Gräser freuen können“.

Aktuelle Forschungsergebnisse belegen den gesundheitsfördernden Wert eines aktiven Aufenthalts in Naturräumen. Schüler an Schulen mit einem naturnah gestalteten Schulgelände betonen immer wieder die hohe Zufriedenheit, die sie empfinden, wenn sie ihre Pausen und andere freie Zeit in „ihrer grünen Oase“ verbringen können und dabei z. B. die Anspannung der letzten Klassenarbeit von ihnen abfällt.



Schulgelände des Christophorus-Gymnasiums Altensteig © Johannes Jurjens

Schulgarten als Erfahrungsraum: Ausgangspunkt für „experience based learning“

Weil Lernen auf Erfahrungen basiert und Schüler immer weniger Gelegenheit haben, authentische Naturerfahrungen in ihrer Freizeit zu machen, ist es notwendig, Schule und Schulgelände als vielfältige, naturnahe Räume zu gestalten. Allein durch den Aufenthalt in Lebensräumen mit vielfältiger Pflanzen- und Tierwelt haben die Kinder Gelegenheit zu entsprechenden Naturerfahrungen, die als Voraussetzungen für eine gesunde Entwicklung und einen nachhaltigen Umgang mit Umwelt und Natur angesehen werden.

Schulgarten als Liefergarten: „Lernen durch Anschauung“

Anschaulicher Biologieunterricht setzt die Auseinandersetzung mit echten Pflanzen und Tieren voraus. Wenn Pflanzen und Tiere auch in der Natur wiedererkannt werden sollen, ist auf möglichst authentisches Material zu achten. Dies liefert in idealer Weise der Garten in der Nähe der Schule. Im letzten Viertel des 19. Jahrhunderts bis zum ersten Weltkrieg war dies die wichtigste Aufgabe eines Schulgartens und kennzeichnend für die „erste Schulgartenbewegung“. Besonders

in größeren Städten waren zentrale Liefergärten weit verbreitet. Heute können Lehrer z.B. im Schulbiologiezentrum Hannover Pflanzen für bestimmte Unterrichtsvorhaben bestellen.



Im Floratrium in Bremen werden Getreide und Kartoffeln für den Unterricht kultiviert. © Hans-Joachim Lehner

Schulgarten als Lehrgarten: „Zeige es mir und ich werde es (vielleicht) behalten“

Schon die Verfechter der „ersten Schulgartenbewegung“ waren sich uneinig darüber, ob der Naturkundeunterricht im Klassenzimmer mit Pflanzen aus dem Liefergarten oder doch besser draußen stattzufinden habe. Es gibt gewichtige Beweggründe für den Unterricht im Garten. Hier können die Pflanzen in ihrer Originalität und Unversehrtheit mit allen Sinnen erfahren werden – eben so, wie sie in Kultur oder auch an ihren natürlichen Standorten anzutreffen sind. Es müsste gerade heute, wo Obst und Gemüse ganzjährig in den Supermarktregalen verfügbar sind, ein wichtiges Anliegen sein, Kenntnisse über wichtige Nutzpflanzen zu vermitteln, z.B. welche davon lokal angebaut und wann sie geerntet werden. Einen weiteren Beitrag zur Gesundheitsbildung könnte ein Lehrgarten durch die Präsentation von Gift- und Arzneipflanzen liefern.



An einer Sonnenblume lässt sich der Blütenstand eines Korbblütengewächses gut erklären © PH Karlsruhe

Schulgarten als Arbeitsgarten: „Lernen durch Tätigsein“

Im Arbeitsgarten liegt der Fokus auf dem Erwerb von Wissen, Fähigkeiten, Fertigkeiten, Einstellungen und Werten im Zusammenhang mit dem Gärtnern. Hier bewirtschaften Schüler eigene Beete. Besonders im Grundschulalter entwickeln die Kinder zu ihren „eigenen“ Pflanzen ein besonderes emotionales Verhältnis.

In der Geschichte der Schulgärten ist der Arbeitsgarten im Zusammenhang mit der Arbeitsschulbewegung entstanden. Neben dem „Lernen durch Tätigsein“ waren die „körperliche Ertüchtigung“, der „lebenspraktische Nutzen“ und die „erziehenden Wirkungen für die Menschenbildung“ weitere wichtige Ziele dieser „zweiten Schulgartenbewegung“.

Schulgarten als Ertragsgarten: „Probearbeiten für das reale Leben“

An vielen Schulen spielt inzwischen wieder der Ertrag des Schulgartens eine wichtige Rolle. Idealerweise werden die Gartenprodukte, wie z. B. frische Kräuter, Kartoffeln, Salat oder auch Obst, direkt in der Schulküche verarbeitet und in der Schulmensa serviert.

Viele Schulen betreiben eine Imkerei, bauen Obst an oder bewirtschaften einen Weinberg. Durch die Vermarktung der Produkte lässt sich z.B. der Schuletat deutlich aufbessern.

Schulgärten, bei denen der Ertrag im Fokus stand, gab es vor allem in Notzeiten, in denen die Bevölkerung hungerte oder mangelernährte war. Hier war, neben den Gartenprodukten selbst, vor allem das Know-how für die Selbstversorgung wichtig.

Schulgarten als (Ersatz-) Lebensraum: „Biotope auf dem Schulgelände“

Zu Beginn der 1980er Jahre erlebten die Schulgärten mit der sogenannten „dritten Schulgartenbewegung“ einen ungeahnten Aufschwung. Die Bedrohung der Umwelt durch den Menschen und der reale Verlust von natürlichen Lebensräumen in der Natur motivierten dazu, „etwas zu tun“. So wurden Schulteiche, Kräuterspiralen, Wildwiesen, usw. angelegt. Im deutschsprachigen Raum wird für absichtlich geschaffene Lebensräume auf dem Schulgelände meist der Begriff „Schulbiotope“ verwendet. An diesen Naturstandorten bieten sich viele Möglichkeiten, Lebewesen zu beobachten und in ihren Lebensräumen kennen zu lernen.

Fazit

„Reinformen“ der beschriebenen Schulgarten-Typen wird es heute selten bis überhaupt nicht geben. In der Praxis werden Schulgärten deshalb immer besonders sein.

Literatur- und Internet-Hinweise

Dies ist eine gekürzte und überarbeitete Fassung aus:

Lehnert, H.-J., Köhler, K. & Benkowitz, D. (Hrsg. 2016). Schulgärten - anlegen, pflegen, nutzen. Stuttgart, Ulmer. S. 11-18.

Siehe auch: https://www.julius-kuehn.de/media/Institute/GF/_FS_Stadtgruen/6/FS_6__Stadtgruen_1_Lehnert.pdf.

Eine persönliche Frage an Sie ...

Haben Sie eine schulische Green Care Erinnerung?

Die Bilder einer Klassenfahrt in der sechsten Klasse auf eine Burg im Odenwald, umgeben von einem märchenhaften Wald, in dem wir wundervoll spielen konnten, sind immer noch präsent. Die schönsten Erinnerungen wecken in mir die Ferien auf dem Bauernhof meines Onkels: Duftende Wiesen unter Apfelbäumen, Heuernte, Kartoffelfeuer...

Hans-Joachim Lehnert, Dr.,

ist aktiv in der Bundesarbeitsgemeinschaft Schulgarten e.V. in Deutschland (<https://www.bag-schulgarten.de/>). Bis 2016 lehrte er als Professor für Biologie und ihre Didaktik an der Pädagogischen Hochschule in Karlsruhe.



© Hans Joachim Lehnert

